

dass es für diesen Prozess einen festen Entschluss braucht. Denn Vergeben gelingt eben nicht im „Hau-ruck-Verfahren“ (54). Vielmehr gibt es verschiedene Prozessphasen, die im vierten Kapitel prägnant dargestellt werden. Da Mensch in ihrer Wahrnehmung maßgeblich von unmittelbaren Empfindungen beeinflusst werden, widmet sich Kapitel fünf den zentralen Kränkungsgefühlen Wut, Scham, Angst und dem Gefühl von Ohnmacht.

Den Weg der Vergebung zu gehen bedeutet demnach, sich einerseits intensiv mit sich selbst zu befassen. Andererseits gilt es, den Blick auf die verletzende Person und ihre Geschichte zu lenken. Es geht um eine möglichst umfassende Betrachtung aller Umstände, die zur Verletzung geführt haben, mit dem Ziel, das Widerfahrnis in seiner Tiefe zu verstehen. Denn Verstehen ermöglicht eine Distanznahme, die neue Perspektiven zulässt und eine Lösung von eigenen Blockaden ermöglicht. Das wiederum bewirkt Freiheit.

Beim Lesen der Impulse wird deutlich spürbar, dass der Weg der Vergebung äußerst anspruchsvoll ist, aber eben zugleich auch schöpferisch. Wolfers benennt an vielen Stellen das provokative und zumutende Potenzial des Weges. Diese Ehrlichkeit ist ein Qualitätsmerkmal des Buches. Sehr hilfreich sind auch die zahlreichen lebenspraktischen Beispiele. Vor allem jene aus der Heiligen Schrift ermöglichen eine gute Verortung und Erdung der theoretischen Ausführungen. Ebenso nützlich sind wiederkehrende Aspekte, die jeweils aus einer anderen Perspektive, mit anderen Worten ausgeführt werden. Denn das Thema von Verletzung und Vergebung ist vielschichtig und berührt „das Grundproblem der Menschheitsgeschichte und einer jeden individuellen Biografie“ (180). Dass Wolfers Jesus Christus und seiner „Mentalität des Vergebens“ das neunte und letzte Kapitel widmet, ist nicht nur ein wunderbares Angebot dafür, das Thema nochmals explizit aus dem christlichen Blickwinkel zu betrachten. Es wirkt auch anregend für eine persönliche Reflexion über das eigene Gottesbild oder die eigenen Glaubensüberzeugungen.

Die Geschlechterperspektive spielt für Wolfers interessanterweise überhaupt keine Rolle. In Anbetracht der tiefgreifenden und anhaltenden Prägekraft patriarchaler Bilder und Vorstellungen von Gesellschaft kommt die Frage auf, warum dieses Thema nicht explizit behandelt wurde. So ist es auch verwunderlich,

dass bei der deutlich spürbaren Sensibilität für und dem Einfühlungsvermögen in die menschliche Psyche keine durchgängige inklusive Sprache verwendet wurde. Das hätte die Kraft des Buches noch verstärkt.

Linz

Anita Schwantner

THEOLOGIE

◆ Ansorge, Dirk (Hg.): *Das Zweite Vatikanische Konzil. Impulse und Perspektiven* (Frankfurter Theologische Studien 70). Aschendorff Verlag, Münster 2013. (viii, 473) Geb. Euro 29,00 (D) / Euro 40,10 (A) / CHF 50,70. ISBN 978-3-402-16057-2.

Wie die Kirchengeschichte zeigt, sind die Entscheidungen wichtiger Konzilien meistens nicht innerhalb einer Generation umgesetzt worden, sondern haben eine komplexe Geschichte der Rezeption ausgelöst. Dieser Befund trifft auch auf das Zweite Vatikanische Konzil zu. Die wichtigsten Felder der Auseinandersetzung waren die Reform der Liturgie, das theologische Grundverständnis der Kirche mit einer Fülle von Einzelperspektiven (wie der Kollegialität, dem Verhältnis von Ortskirchen und universaler Kirche, dem Verständnis und der Reform des Amtes u. a. m.), die Beziehung der Kirche zu Gesellschaft und Kultur, die Ökumene und das Prinzip der Religionsfreiheit. Das wegweisende Bekenntnis des Konzils zur Religionsfreiheit, „die Aufgabe des Konzepts einer monokulturellen Kirche im Westen“ (34), die Verabschiebung vom Zeitalter der „Konfessionskirchen“ (36) und nicht zuletzt die Entscheidung von „Gaudium et spes“, die neuzeitlichen Lebensbedingungen als Ort der Kirche anzunehmen, haben tiefe Veränderungen, Hoffnungen, aber auch Verunsicherungen ausgelöst.

Anlässlich des 50-jährigen Konzilsjubiläums hat die Philosophisch-Theologische Hochschule St. Georgen im Wintersemester 2012/13 eine Ringvorlesung veranstaltet, deren Vorträge – ergänzt durch eine Reihe weiterer Beiträge – in den „Frankfurter Theologischen Studien“ veröffentlicht wurden. Im Vorwort stellt Dirk Ansorge, der Herausgeber, fest: „Die von den Konzilsvätern im Verlauf von vier Sitzungsperioden verabschiedeten sechzehn Dokumente sind nach dem Konzil in zahlreichen Bereichen des kirchlichen Lebens wirksam geworden. Aus ihnen ging nicht nur eine grundlegende

Reform der Liturgie hervor, sondern auch die Neufassung des kirchlichen Rechts. Das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen wurde ebenso neu gefasst, wie die ökumenischen Beziehungen zu den nichtkatholischen Christen.“ (V) Die Beiträge der durchwegs renommierten Autoren befassen sich mit der großen Spannweite der Konzilstexte, ausgehend vom Verständnis der Pastoral, der Liturgiereform, der Exegese, des Ökumenismus, der Religionsfreiheit, der Beziehung der Kirche zu Judentum und Islam, dem Diakonat und der grundsätzlichen Konzilshermeneutik. Besonders hervorzuheben ist die Bündelung der „zentralen theologischen Aussagen des Konzils“ durch Peter Hünermann (23–51).

Es war eine ausgezeichnete Idee, bei der Herausgabe des Bandes einen Artikel an das Ende zu stellen, der rückblickend den weitgehend in Vergessenheit geratenen „Katakompenpakt“ der Konzilszeit als eine Art „subversives Vermächtnis“ (451) ins Bewusstsein hebt und prophetisch-zukunftsweisend deutet. Es ging darin um eine kühne Konkretisierung der kirchlichen Praxis mit einer Selbstverpflichtung der sich engagierenden Bischöfe in vorzüglich fünf Themenfeldern: 1) dem Verständnis der Kirche als Volk Gottes, 2) dem Verzicht auf den Kult der eigenen Person, 3) einer kommunalen Ausübung der kirchlichen Autorität, 4) dem Einsatz für die Armen und 5) dem gelebten Zeugnis evangelischer Armut. (438) Alle diese Themen hat Papst Franziskus der Kirche erneut ins Bewusstsein gerufen.

Linz

Hanjo Sauer

◆ Schwarke, Christian: *Technik und Religion. Religiöse Deutungen und theologische Rezeption der Zweiten Industrialisierung in den USA und in Deutschland*. Walter Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2014. (269, zahlr. s/w und farb. Abb.) Pb. Euro 29,90 (D) / Euro 30,80 (D) / CHF 40,90. ISBN 978-3-17-022498-8.

Reflexionen über die Verbindung von Technik und Religion fristen im Bereich der Wissenschaft eher ein Randdasein. Dass technische Innovationen für die Lebenswelt des Menschen und damit auch für dessen religiöse Deutung von erheblicher Bedeutung sind, steht außer Frage. Die Publikation des Verfassers, der die Systematische (evangelische) Theologie an der

Technischen Universität in Dresden vertritt, verdankt sich einem Sonderforschungsbereich „Transzendenz und Gemeinsinn“. Bereits in seiner Einleitung weist der Verfasser metaphorisch auf eine tiefgreifende Polarität hin: „Entweder wird die Technik [...] als der Zug betrachtet, der abwärts in den Dürrenmattschen Tunnel rast, oder das Reich Gottes und seine transzendenten Äquivalente sind aus dem Fahrplan ohnehin gestrichen worden.“ (9) Demgegenüber soll die These belegt werden, dass Technik und Religion durchaus in einer engen Verbindung miteinander stehen, weil sich die Gesellschaft „religiöser Vorstellungen im weitesten Sinne“ (9) bedient, um neue Techniken im Rahmen ihrer Kultur überhaupt verstehen zu können. Ausführlich werden die Faszination der Technik und deren missionarische Funktion für den Fortschritt und das Wohlergehen der Menschheit in einem Gang durch die Weltausstellungen in Chicago und New York gezeigt. Eine reiche Bebildung macht die ästhetische Dimension deutlich. Bedauerlich nur, dass manche Bilder in einem Miniaturformat präsentiert werden. Die ästhetische Dimension spielt in der Argumentation des Verfassers eine Schlüsselrolle. So stellt er im Hinblick auf die Welt der Maschine mit Recht fest: „Über eine ästhetische Transzendenzzuschreibung wurden damit sowohl die Gegenstände als ‚ewig‘ gültig legitimiert, als auch umgekehrt die Ideen von Schönheit modifiziert.“ (102, Anm. 77)

Insgesamt liegt der Schwerpunkt der Argumentation darauf, in der Faszination gegenüber der Technik die impliziten religiösen Dimensionen deutlich zu machen. Hinsichtlich der Rezeption stellt der Verfasser fest: „Anders als in Deutschland ist die moderne Technik in den USA sehr früh zu einem Teil des nationalen Bewusstseins geworden.“ (87) Man könnte hier auch an die Waffentechnik denken. Wer in den USA an deren grundsätzlicher Berechtigung zweifelt, muss sich auch heute noch den Vorwurf fehlenden Patriotismus gefallen lassen. Dass hinsichtlich der theologischen Deutung in den USA andere Wege beschritten werden als in Europa, hängt mit sehr unterschiedlichen Rezeptionsbedingungen zusammen. Es wäre aufschlussreich, den Ursachen nachzugehen, die wohl auch damit zusammenhängen, dass das zerstörerische Potenzial der Technik in Europa in zwei Kriegen bisher unbekannten Ausmaßes anders erfahren wurde. Bezeichnenderweise referiert der Verfasser zwar Heideggers Tech-